

Anita Portmann, Angela Camenisch und Monika Camus

Das Projekt der «Tanne-Portmann-Gebärden»

Auf dem Weg zu den Gebärden der Deutschschweizerischen Gebärdensprache

Zusammenfassung

Alle Kinder kommunizieren im Laufe ihrer Sprachentwicklung mit den Händen. Handzeichen und Gebärden werden auch bei Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung und/oder mehrfachen Sinnesbehinderung zur Verständigung eingesetzt. Verwendet werden dafür verschiedene Sammlungen. Es ist schon lange ein Bedarf, eine einheitliche Lösung, anschlussfähig zu den Gebärden der Deutschschweizerischen Gebärdensprache, zu finden. Die Stiftung Tanne entwickelt aus diesem Grund zusammen mit Anita Portmann einen solchen Wortschatz.

Résumé

Il arrive à tous les enfants, au cours de leur développement langagier, de communiquer avec les mains. Les gestes et les signes sont aussi utilisés, pour faciliter la compréhension, avec les personnes atteintes de déficience intellectuelle et/ou de déficiences sensorielles multiples. Or les répertoires employés ne sont pas toujours les mêmes. Cela fait déjà longtemps que l'on ressent le besoin de trouver une solution uniforme, qui soit en rapport avec les signes de la langue des signes alémanique. C'est la raison pour laquelle la fondation «Tanne» est en train de développer, en collaboration avec Anita Portmann, un vocabulaire qui puisse répondre à cette attente.

Gesten und Gebärden als Normalfall im Spracherwerb

Kinder lernen im Verlauf ihrer Sprachentwicklung unterschiedliche Formen von Gesten kennen. Nach und nach ersetzen sie diese mit dem Erwerb der Lautsprache durch Wörter. Denn die Kommunikation über Lautsprache geht schneller, sie bietet differenziertere Möglichkeiten und wird von allen Bezugspersonen verstanden. Tritt diese Entwicklung nicht oder verspätet ein, sind die Hände weiterhin ein wichtiges Potenzial für die Kommunikationsentwicklung. Gestützt auf den Normverlauf des Spracherwerbs bietet sich der Einsatz von Gebärden in der Unterstützten Kommunikation darum schon früh an. Die anfängliche grosse Angst, dass gebärdende Kinder nicht mehr sprechen lernen, ist schon lange widerlegt. Bei einem Kind mit kognitiver Beeinträchtigung und/oder mehrfacher Sinnesbehinderung

können neben Gesten sogleich erste Gebärden eingesetzt werden, um ihm – angelehnt an die Sprachentwicklung von Kindern ohne Behinderung – Wörter zur Verfügung zu stellen. Oft haben Kinder mit einer Behinderung zudem grosse Probleme, die Lautsprache zu verstehen. Gebärden unterstützen auch hier, indem sie die Lautsprache visualisieren. Ausserdem sprechen Bezugspersonen durch den Einsatz von Gebärden langsamer, artikulieren deutlicher und strukturieren ihre Aussagen besser. All diese Faktoren erhöhen die Chancen des Kindes, die Aussage zu verstehen.

Verschiedene Gebärdensammlungen

In der Schweiz existieren verschiedene Gebärdensammlungen, die in der Unterstützten Kommunikation eingesetzt werden. Am weitesten verbreitet ist sicher die Sammlung von Anita Portmann «Wenn mir die Worte

fehlen» (2012), welche besonders für die Kommunikation mit Menschen mit einer geistigen Behinderung konzipiert wurde. Aber auch die Gebärdensammlung der Stiftung Tanne «Mit den Händen sprechen» (2007), welche speziell für Menschen mit Hörsehbehinderung/Taubblindheit entwickelt wurde, und die Deutschschweizerische Gebärdensprache (DSGS) werden häufig eingesetzt. In der Praxis kommt es vor, dass in einer Institution Menschen mit Beeinträchtigung und Begleitpersonen aufeinandertreffen, die mit unterschiedlichen Sammlungen geschult wurden. Daraus ergeben sich Situationen des Nicht-Verstehens sowie Missverständnisse. Folgerichtig müssen die einen oder anderen umlernen oder mehrere Sammlungen beherrschen. Eine einheitliche Gebärdensammlung erleichtert die Kommunikation der betroffenen Menschen daher zweifellos.

Aktuell sind sowohl die Portmann- als auch die Tanne-Sammlung an einem Punkt angelangt, an dem sie weiterentwickelt und neue Materialien kreiert werden müssen. Die betreffenden Fachpersonen haben das Gespräch miteinander gesucht und bald gemerkt, dass sie eine grundlegende Überzeugung teilen: Es ist nicht nur wichtig, dass Gebärden und Handzeichen in der Kommunikation mit Menschen mit einer kognitiven oder Sinnes-Beeinträchtigung eingesetzt werden, sondern auch wie diese eingeführt und gebraucht werden. Ausserdem soll das Lernen der Gebärden nicht nur für Menschen mit Behinderung, sondern auch für ihre Lehr- und Begleitpersonen möglichst einfach sein.

Veränderte Ausgangslage

Die ersten Sammlungen der Stiftung Tanne und von Anita Portmann sind unabhängig voneinander in den 1980er Jahren entstanden. Zu dieser Zeit war es unvorstellbar, von

der Gebärdensprache der Menschen mit einer Hörbehinderung eine Sammlung mit vereinfachten Gebärden für Menschen mit einer kognitiven Behinderung abzuleiten, da die Akzeptanz der Gebärdensprache als vollständige Sprache noch erkämpft werden musste. Weder die Portmann- noch die Tanne-Gebärden konnten sich in den Anfängen also an der Gebärdensprache orientieren, weil diese kaum zugänglich war.

Eine einheitliche Gebärdensammlung erleichtert die Kommunikation zweifellos.

Diese Situation ist heute ganz anders: Die Deutschschweizerische Gebärdensprache (DSGS) ist nicht nur als eigen- und vollständige Sprache akzeptiert, ihre Gebärden sind auch für alle Interessierten im Online-Lexikon des Gehörlosenbunds einfach zugänglich. Tatsächlich plädieren heute viele Fachpersonen für den Gebrauch der DSGS. Vorteile sehen sie darin, dass alle Menschen, welche mit Gebärden kommunizieren, die gleichen Zeichen verwenden und der Gebärdensprache unbegrenzt ist. Auch in der Stiftung Tanne und bei Anita Portmann ist in den letzten Jahren das Bewusstsein gewachsen, dass der Bezug zu den Gebärden der Gebärdensprache entscheidend ist. Weil aber das Wie des Gebärdenesatzes ihres Erachtens so grundlegend ist, ist es nicht sinnvoll, einfach auf die DSGS zu verweisen.

Entscheidend: Die Referenzsprache

Der DSGS als Sprache, als gewachsenem, eigenständigem und vollwertigem Sprachsystem in seiner ganzen Komplexität, gebührt vollste Hochachtung. Für Menschen mit geistiger und/oder mehrfacher Sinnesbeeinträchtigung ist aber Deutsch in Wort und



© FOTO-ARCHIV TANNE

Tanne-Gebärden: Andreas und Thomas im Gespräch

allenfalls Schrift der Bezug und nicht die Gebärdensprache – es sei denn, sie hören die Lautsprache nicht. Entsprechend wird in der Unterstützten Kommunikation zum Gebärdensprache immer Deutsch gesprochen, in der Standardform oder in einem Dialekt – wobei es genau gesehen umgekehrt ist: Zum Deutsch gesprochenen Satz wird gebärdet.

Die deutsche Sprache gibt also in den einfachen, aber korrekt gesprochenen Sätzen durch ihre Syntax-Regeln die Reihenfolge der Wörter und durch ihre grammatikalischen Regeln die Flexion dieser Wörter vor. Innerhalb dieser gegebenen Struktur werden einzelne bedeutungstragende Wörter zeitgleich mit dem gesprochenen Wort mit Gebärdensprache visualisiert. In der Deutschschweizerischen Gebärdensprache sind wie in allen Gebärdensprachen Syntax und Grammatik aber grundlegend anders als im Deutschen. Darum ist es unmöglich, korrekt Deutsch zu sprechen und parallel dazu korrekt die DSGS zu verwenden.

Wie Gebärdensprache als Unterstützung der Deutschen Lautsprache eingesetzt werden, ist nicht Thema der Gebärdensprache, sondern der Unterstützten Kommunikation und

der Taubblindenpädagogik. Es ist darum auch nur begrenzt sinnvoll, Pädagoginnen und Pädagogen, welche mit Menschen mit geistiger und/oder mehrfacher Sinnesbehinderung arbeiten, in die Kurse der Deutschschweizerischen Gebärdensprache zu schicken. Dies eröffnet ihnen zwar eine faszinierende neue Gebärdensprache. Aber vom ganzen Schatz des neu Erlernten können nur einzelne Perlen in Form isolierter Gebärden für die Kommunikation mit der eigenen Klientel eingesetzt werden. Kommt dazu, dass von der DSGS keine Rede sein kann: Für viele Begriffe – und gerade auch für alltägliche! – gibt es (regional) unterschiedliche Gebärden, für «Brot» z. B. finden sich im Gebärdensprachelexikon des Schweizerischen Gehörlosenbundes fünf verschiedene Varianten. Für welche soll sich eine Pädagogin oder ein Pädagoge entscheiden?

Vereinfachte Gebärden und Taktilität

Ob Gebärdensprache motorisch (und kognitiv) vereinfacht werden sollen, darüber gibt es geteilte Meinungen, die auf unterschiedlichen Erfahrungen beruhen. Die Begleitpersonen von Menschen mit wenigen Ressourcen in Motorik, Kognition oder Sinneswahrnehmung machen die Erfahrung, dass es für ihre Klientel von Vorteil ist, vereinfachte Gebärden anzubieten. Es ist den Menschen mit Behinderung dann eher möglich, diese selbst so genau auszuführen, dass die Begleitpersonen sie eindeutig erkennen können. Ausserdem können sie als Bodysigns oder Körpergebärden, welche direkt am Körper des Kommunikationspartners oder der -partnerin ausgeführt werden, besser adaptiert werden. Gebärden, welche einen deutlichen Bezug zur Bedeutung des Begriffs haben, also eine hohe Ikonizität aufweisen, sind für die Betroffenen einfacher

verständlich. Für eine grosse Gruppe von UK-Nutzenden können aber auch Gebärden aus der DSGS verwendet werden. Allerdings ist es auch für diese Gruppe hilfreich, wenn Bezugspersonen nicht aus diversen dialektalen und inhaltlichen Varianten auswählen müssen, sondern auf eine Sammlung zurückgreifen können, welche diese Auswahl bereits gezielt getroffen hat. Und: Eine taktil möglichst gut unterscheidbare Ausführbarkeit der Gebärden ist bei Hörsehbehinderung von grosser Bedeutung.

Tanne-Portmann-Gebärden > DSGS

Alle diese Überlegungen – sowie die langjährige Praxiserfahrung der beteiligten Fachpersonen und deren Auseinandersetzung mit der relevanten Fachliteratur zum Thema – fliessen in die Entwicklung der «Tanne-Portmann-Gebärden > DSGS» (Arbeitstitel) ein. Die neue Sammlung wird ausgewählte Gebärden der DSGS beinhalten. Sie bietet zusätzlich für einen kleinen Basiswortschatz von häufig eingesetzten Begriffen eine vereinfachte Variante an, die aber möglichst nah an der DSGS-Gebärde ist. Für die Vereinfachung der Gebärden orientieren sich die an der Entwicklung beteiligten Fachpersonen an den Kriterien von Nonn (2011, S. 57). Als zusätzliches Kriterium wird auf die taktile Ausführbarkeit der Gebärden geachtet. Für die Auswahl der Gebärden aus den verschiedenen Varianten der DSGS ist die Ikonizität entscheidend. Bei all dem werden die Projektverantwortlichen von weiteren Fachpersonen der DSGS und der Stiftung Tanne unterstützt.

Mit dem Abschluss des Projekts wird nicht nur die Gebärdensammlung in verschiedenen medialen Formen vorhanden sein. Es werden auch Begleitmaterialien sowie ein Kursangebot mit dem Inhalt, wie diese Gebärden gelernt und eingesetzt wer-

den, zur Verfügung stehen. Selbstverständlich wird auch Unterstützung geboten, wie von einer Sammlung (oder einem Mix von eingesetzten Gebärden) «fliessend» zum Gebrauch der neuen Sammlung gewechselt werden kann.

Nun könnten Menschen aus der Praxis auf die Idee kommen, dass sie den Gebrauch von Gebärden so lange einstellen, bis die neuen Materialien vorhanden sind. Das wäre in den Augen der Projektverantwortlichen fatal: Dass überhaupt gebärdet wird, ist für die Menschen mit Behinderung absolut prioritär. Gebärden helfen ihnen, nicht nur ihr Umfeld besser zu verstehen und die eigenen Bedürfnisse auszudrücken. Sie sind damit ein wesentliches Mittel zur Partizipation in vielen Lebensfeldern und ein wesentlicher Beitrag, damit sich Kommunikation überhaupt entwickeln kann. Nicht zu gebärden, würde einer Entwicklungsbarriere gleichkommen. Welche Gebärden verwendet werden, ist letztlich sekundär. Zudem: Per Ende des Jahres 2016 wird als erstes Projektergebnis der Basiswortschatz zur Verfügung stehen: ein schönes Paket für die Feiertage!



Portmann-Gebärden: Anita und Sändi im Gespräch

Literatur

- Nonn, K. (2011). *Unterstützte Kommunikation in der Logopädie*. Stuttgart: Thieme.
- Portmann, A. & Gyger, M. (2012). *Wenn mir die Worte fehlen. Eine Begriffs- und Gebärdensammlung für Menschen mit geistiger Behinderung, die sich mit Lautsprache nicht oder nur ungenügend verständigen können*. Luzern: Verein Projekt «Wenn mir die Worte fehlen».
- Tanne, Schweizerische Stiftung für Taubblinde (2007). *Mit den Händen sprechen. Eine Gebärdensammlung für die Kommunikation mit taubblinden, höresehbehinderten Menschen*. Langnau a. A.: Tanne, Schweizerische Stiftung für Taubblinde.

Weiterführende Literatur

- Hennies, J. (2012). Schnittstellen zwischen gebärdensprachlicher Mehrsprachigkeit und Unterstützter Kommunikation. *uk & forschung*, 2, 13–18. Karlsruhe: von Loeper.
- Nonn, K. (2014). Gesucht wird eine Lokomotive, die den Spracherwerb zieht: das sozialpragmatische Spracherwerbsmodell von Michael Tomasello als theoretisches Bezugssystem für Unterstützte Kommunikation. *uk & forschung*, 3, 24–46.
- Papoušek, M. (2001). *Vom ersten Schrei zum ersten Wort*. Bern: Huber.
- Tanne, Schweizerische Stiftung für Taubblinde (2011). *Im Dialog mit höresehbehinderten Menschen – Leitfaden zur Kommunikationsentwicklung*. Langnau a. A.: Tanne, Schweizerische Stiftung für Taubblinde.
- Tomasello, M. (2014). *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation* (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.



Anita Portmann
Dipl. Heilpädagogin
anita.portmann@
tanne.ch

Angela Camenisch
lic. phil. I
Msc Communication
and Congenital
Deafblindness

Monika Camus
Dipl. Logopädin

Fachbereich Kommunikation & Interaktion
Tanne
Schweizerische Stiftung für Taubblinde
Fuhrstrasse 15
8135 Langnau am Albis